

Pferd und Ziege als Co-Therapeuten

In die Fachklinik Vielbach dürfen Suchtkranke sogar ihre Hunde mitbringen

In der Therapie suchtkranker Menschen geht die Fachklinik Vielbach im Westerwald neue Wege: Sie setzt erfolgreich Tiere als Co-Therapeuten ein. Auf dem großzügigen Areal des Junior'schen Reha-Zentrums versorgen die Klienten Ziegen, Hühner und Pferde. Auf den Zimmern können sie Kleintiere wie Meerschweinchen halten. Und Suchtkranke, die einen Hund haben, dürfen diesen sogar nach Vielbach mitbringen. Ein Angebot, das bundesweit als einmalig gilt.

Stefan Breiter will seinen Tieren „das Leben so schön machen, wie es geht“. Sie sollen es gut haben bei ihm, immer versorgt sein und Streichel-einheiten bekommen. Cleopatra und Nofretete soll es an nichts fehlen. Cleopatra und Nofretete sind zwei Meerschweinchen, die in einem Käfig in Stefan Breiters Zimmer leben. Als der 32-Jährige noch in Frankfurt war, meist auf der Straße, da kümmerte er sich um vier Ratten. „Ich kann verstehen, dass das irritierend ist, sind ja keine normalen Haustiere“, sagt er. Über sein schmales Gesicht unter der Baseballkappe huscht ein Lächeln. Stefan Breiter ist draußen, draußen aus seinem „Alki-Dasein“.

Eine Autostunde von Frankfurt entfernt steht der junge Mann nun im Freien, zwischen Geißen und Böcken im Gehege vor der „Ziegenvilla“ der Fachklinik Vielbach im Westerwald, einer Einrichtung zur medizinischen Rehabilitation von „chronisch mehrfachbeeinträchtigten abhängigkeitskranken Patienten“. Bald wird er mit einem Kumpel eine eigene Wohnung beziehen. „Die erste Miete ist schon überwiesen“, sagt der gebürtige Franke. Einen Praktikumsplatz im Tierheim Montabaur hat er auch. Dass er stolz darauf ist, muss er nicht sagen. Stefan Breiter, dessen Onkel an Leberzirrhose starb, in dessen Familie immer viel getrunken wurde, der selbst schon mit zwölf Jahren harte Spirituosen konsumierte, nach mehr als sechs trockenen Jahren durch „einen Nervenzusammenbruch“ wieder zur Flasche griff, will einen Arbeitsplatz und Freunde finden, akzeptiert werden – zusammen mit Cleopatra und Nofretete.

„Tiere gab es hier immer“, sagt Joachim Jösch. Seit 27 Jahren arbeitet der Sozial-



Hans-Georg Reidt hat lange nach einer Therapieeinrichtung gesucht, in die er seine Hündin Senta mitbringen durfte. In Vielbach hat er sie gefunden. Foto: Corinna Willführ

pädagoge und Psychotherapeut in der Fachklinik, seit fünf Jahren leitet er das 58-Betten-Haus. Bereits 1977, als der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten in dem stattlichen Steinbau des ehemaligen Junior'schen Erholungsheims der Stadt Frankfurt die Arbeit mit Suchtkranken aufnahm, gehörten Enten, Hasen, Hühner, Gänse zum 15 Hektar großen Werk- und Bauernhof. „waren aber eher Beiwerk“, wie sich Jösch erinnert. Pferde und Ziegen sind dazugekommen. Fische in Aquarien, Vögel in Volieren, Amphibien im großen Teich vor dem Hauptgebäude. Seit zweieinhalb Jahren

werden Tiere gezielt als „Co-Therapeuten“ in der medizinischen Rehabilitation der Patienten eingesetzt – auf vielfältige Weise und mit großem Erfolg.

Tierpflege als Arbeitstherapie

„Ich kümmere mich um die Tiere, als wären es meine eigenen“, sagt Bouzza, der seinen Nachnamen nicht nennen möchte. Er striegelt Pony Susi, ruft nach Nicole und Paul, den beiden Haflinger-Pferden. Bei Wind und Wetter, ob werk- oder sonntags: Nach dem Frühstück geht der 38-Jährige in den Stall, führt die Vierbeiner ins Freie. „Sie verstehen mich. Das

„Sehe ich an ihren Augen.“ Der Umgang mit Susi, Paul und Nicole gehört zur Arbeitstherapie des Suchtkranken. „Seit ich hier bin, denke ich überhaupt nicht mehr an Alkohol.“ Auch Frank Groß hat jahrelanges, exzessives Trinken hinter sich, konnte sich um nichts und niemanden verantwortungsvoll kümmern. In Vielbach hat er Isis, eine 14 Wochen alte Hündin. „Sie ist der Liebling unserer Gruppe. Sie gehört einfach zu uns“, sagt der 50-Jährige und knuddelt den schwarz-weißen Welpen.

Hans-Georg Reidt wäre ohne seine Senta nie in Therapie gegangen. Die Mischlingshündin ist seit sechs Jahren stete Begleiterin des 58-jährigen alleinstehenden Mannes. Sie war immer an seiner Seite, auch dann, wenn er mal wieder „total besoffen war“. Senta schläft in einem der fünf Hundezwinger, die die Klinik für die Tiere von Suchtkranken wie Hans-Georg Reidt eingerichtet hat. Wissend, dass diese eher zugrunde gehen würden, bevor sie sich von ihrem Vierbeiner trennen würden, der für viele die einzige „Bezugsperson“ ist.

„Die Beziehungen von Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen sind aufgrund problematischer, nicht selten missbräuchlicher Lebenserfahrungen oft von Misstrauen geprägt“, erklärt Joachim

Jösch. Tieren hingegen, die ihnen „vorbehaltenlos Wertschätzung und Empathie entgegenbringen“, könnten sich Suchtkranke leichter und vorbehaltloser zuwenden. Vor drei Jahren hatte Jösch „ein Schlüsselerlebnis“. Es veranlasste den Klinikleiter, mit seinem 25-köpfigen Team ein neues, bundesweit einzigartiges Konzept zum Einsatz von Tieren in der Therapie schwerst Alkohol- und Suchtkranke einzusetzen. Bei der „Kölner Sucht Runde“ hörte der 52-Jährige den Vortrag „Tiere – Medizin für Körper und Seele“ des Schweizer Psychologen Professor Dr. Erhard Olbrich. „Ich bin immer davon ausgegangen, dass man ein Tier krault, damit es sich wohler fühlt. Damals habe ich gelernt, wenn ich ein Tier kraule, geht es auch mir besser.“ Der Grund: Beim Streicheln eines Tieres werden „Glückshormone“ wie Oxytozin und Serotonin freigesetzt. Eine Erkenntnis, die gerade für Suchtkranke bedeutend ist. „Denn diese haben entsprechende Gefühlszustände bisher vorrangig durch den Konsum psychotroper Substanzen zu erlangen versucht“, so Jösch.

Weniger Aggressionen, mehr Nähe

Doch Berühren und berührt zu sein ist nicht der einzig positive Effekt. So berichten Vielbacher Patienten, die ein Tier betreuen oder im Zimmer haben, dass sich ihre Aggressionsbereitschaft verringert, sich Unsicherheit und Angst reduzieren, sie Nähe besser zulassen können. Seit Anfang des Jahres begleitet Carmen Lüger, Doktorandin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Kölner Universität, im Rahmen ihrer Doktorarbeit „den Einsatz von Tieren in der statio-

In der Fachklinik Vielbach werden nur Suchtkranke aufgenommen, die erfolgreich eine körperliche Entgiftung abgeschlossen haben. Diese erfolgt zumeist in einem Krankenhaus und dauert sechs bis acht Tage. Bis eine Kostenzusage der Rentenversicherung für ihre Therapie vorliegt, bietet die Fachklinik den Patienten an, in die Übergangseinrichtung „abstinente Unterbringung“ zu ziehen. Das Haus in der Westerwald-Gemeinde Vielbach verfügt über 15 Plätze. An die Therapie, die vier bis sechs Monate dauert, schließt sich eine Adaptionsbehandlung an. In dieser Zeit wohnen die Klienten in einem separaten Haus, werden aber weiter von MitarbeiterInnen der Facheinrichtung unterstützt – beispielsweise bei der Suche nach Wohnungen oder Praktikumsplätzen.

nären medizinischen Rehabilitation Abhängigkeitskranker im Fachkrankenhaus Vielbach“ über zwölf Monate mit einer empirischen Untersuchung. Michael Feick hatte in der Zeit seiner medizinischen Rehabilitation in der Fachklinik seinen Dackel dabei. Während seiner Therapie drehte der Cutter aus München einen Film. Er heißt: „Vielbach – Viel mehr als Therapie“, ist auf YouTube eingestellt oder direkt über die Startseite des Fachkrankenhauses abzurufen. Susi, das Pony, und die Haflinger-Pferde sind auch zu sehen – und Männer wie Stefan Breiter, die lange „draußen“ waren und auf eine neue Chance hoffen.

Corinna Willführ

Kontakt

Fachkrankenhaus Vielbach
Nordhofener Str. 1
56244 Vielbach, Tel.: 02626-9783-0
E-Mail: info@fachkrankenhaus-vielbach.de,
www.fachkrankenhaus-vielbach.de

Straßenkötter Kalle sucht ein Zuhause

Kalle ist ein knuffiger Straßenkötter und das Maskottchen von „Paten für Straßenkids“. Das ist eine Initiative des Hamburger Vereins basis & woge e.V., der unter anderem Hilfen für rund 700 Kinder und Jugendliche anbietet, die in der Hafenstadt auf der Straße leben. Dazu gehören das nachmittägliche Schulprojekt „Lern-Lust“, „Doktor Georg“, eine ärztliche Sprechstunde für junge Stricher, und die „Auszeit“, eine Anlaufstelle, in der die Straßenkids sich

ausruhen, sattessen, spielen und reden können und Zugang zu Hilfsangeboten finden. (Infos: www.strassenkids.de.) Das alles muss finanziert werden. Dazu trägt Kalle bei. Wer ihm für 15 Euro (plus drei Euro Versandgebühr) ein Zuhause gibt, hat nicht nur einen pflegeleichten Mitbewohner, sondern hilft auch, Straßenkindern bessere Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Bestellt werden kann Kalle per Telefon: 040/3984260, oder auf www.agapiswelt.de.



© Agapi